

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
1. Anders als geplant.	9
2. Germany's Next Topmodel	20
3. Ein ganz normaler Tag im Leben eines ganz normalen Teenagers	31
4. Aus Liebe	44
5. Ein krasser Tausch	49
6. Ausgerastet	58
7. Das Loch	69
8. Bitte wenden	93
9. Der Bully	103
10. Max	111
11. Völlig neu	119
12. Achtung, Lebensgefahr!	125
13. Bist du echt?	136
14. Der Hamburger-Christ	149
15. Ab jetzt läuft alles perfekt!	152
16. Genau richtig	164
17. Er lebt	175
Tipps – Tipps – Tipps	192

VORWORT

Tauschen zu können wäre manchmal richtig cool.

Ein weibliches Mitglied in unserer Familie – deren Namen ich jetzt hier natürlich nicht erwähne – liebt zum Beispiel Schuhe. Wenn sie ihre ausgetretenen Latschen ab und zu gegen Designerschuhe eintauschen könnte, hätte sie absolut nichts dagegen.

Bei dir ist es vielleicht eher die verhunzte Mathearbeit, die du gerne gegen die Einser-Arbeit deines Sitznachbarn austauschen würdest.

Oder aber du würdest eventuell gerne dein mickriges Sparschwein bzw. Bankkonto gegen das eines reichen Stars eintauschen?

Yep, tauschen wäre manchmal richtig cool.

Und nun stell dir mal vor: Gott will auch mit dir tauschen! Ja, er bittet dich sogar regelrecht drum! Genau darum geht's in diesem Büchlein.

Eins kann ich dir schon mal verraten: Gottes „Tauschaktionen“ sind die besten!

Bevor du zu lesen anfängst, hier noch eine kleine Erklärung:

Das Wort Gottes, die Bibel, besteht aus 66 Büchern, die von den verschiedensten Leuten

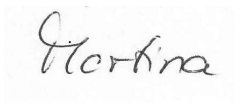
geschrieben wurden. Bibelzitate, wie zum Beispiel Johannes 3,16, sind wie folgt aufgebaut:

Johannes	→	3	→	16
<i>Buch</i>		<i>Kapitel</i>		<i>Vers</i>

Und für alle, die es interessieren sollte: Die Bibelverse sind entweder aus der Lutherbibel oder aus der „Neues Leben“-Bibel.

So, und nun wünsche ich dir viel Spaß beim Lesen!

Liebe Grüße

A handwritten signature in cursive script that reads "Martina". The signature is written in black ink on a light-colored, slightly textured background.

1



ANDERS ALS GEPLANT

Dieser ganze Rummel um Weihnachten kotzte sie total an!

Die Geschäfte mit ihren in allen Farben glitzernen Kugeln, bunt behängten Weihnachtsbäumen und dem Musikgeträller von „Weißen Weihnachten“ – das alles konnte ihr so was von gestohlen bleiben! Die meisten Leute, die von der „Stillen Heiligen Nacht“ und „Frieden auf Erden“ sangen, glaubten doch sowieso nicht daran! Die machten doch nur mit, weil man dieses Fest halt schon immer gefeiert hat. *Frieden auf Erden*, von wegen ... Die sollten mal zu ihr nach Hause kommen und nachschauen, was es mit diesem Frieden auf sich hatte! Ihre Eltern lagen sich andauernd in den Haaren, ihr Bruder bekiffte sich, und sie? Sie war auch nur eine Null. Ein Nichts. Ein Niemand. Selbst heute, am Heiligabend, wäre es ihrer Familie schnurzpiepegal, wenn sie nicht da wäre. Wahrscheinlich würden sie es nicht einmal mitbekommen, dass sie sich hinausgeschlichen hatte! Mama würde wahrscheinlich mit einer Flasche Rotwein auf der alten Couch im Wohnzimmer abhängen und ihren Frust zu ersäufen versuchen. Papa würde

zu seiner Freundin gehen, und ihr Bruder würde sich wahrscheinlich mit Stoff zudröhnen.

Frieden auf Erden, ja, genau. Schön wär's. Aber für sie und ihre Familie bestimmt nicht. Ihre Familie war so was von kaputt – da war nichts mehr zu machen.

Doch die Welt um sie herum kümmerte das ja alles nicht. Da konnte man innerlich noch so sehr vor die Hunde gehen – Hauptsache, es wird Geld gemacht. Hauptsache, die Kasse stimmt, und es wird viel eingekauft. Sollten die Leute an Weihnachten sich doch eher mal drum kümmern, dass andere in ihrem Schmerz nicht untergehen – *das* wäre Weihnachten! Zumindest für sie.

Jenny hoffte inständig, dass die Schlaftabletten ausreichen würden, um sie von all diesem Sch... zu befreien. Und zwar auf Dauer. Bloß nichts mehr sehen und hören! Bloß nicht mehr mit diesen Gefühlen von Hass und Wut, Verzweiflung und Angst kämpfen müssen. Sich nicht mehr unsichtbar fühlen. Keinen Streit mehr mitbekommen. Sprich: endlich Ruhe haben. Mehr wollte sie ja gar nicht!

Deswegen saß sie nun hier draußen, in der klirrenden Kälte, versteckt unter einer Brücke. Bereit, ihrem Leben ein Ende zu machen. Ihre Lippen waren schon ganz blau vor Kälte, aber das war ja eh egal. Noch einmal überdachte sie kurz ihr Vorhaben. *Sollte sie wirklich ...?*

Ja!

In einem schnuckeligen, alten Haus, nicht weit entfernt, goss sich Johanna gerade eine Tasse Tee ein.

Ihr altes, runzliges Gesicht strahlte. Was war doch heute wieder für ein schöner Tag! Die Knochen taten ihr zwar etwas weh – immerhin hatte sie vor Kurzem ihren 84. Geburtstag gefeiert, da durfte man die Knochen wohl ab und zu mal spüren –, aber jeder Tag, an dem sie sich noch bewegen konnte, war ein guter Tag. Außerdem liebte sie Weihnachten, feierte man an diesem Tag doch die Geburt ihres Heilands. Früher, als junge Frau, hatte sie nichts damit anfangen können, das Wort „Heiland“ hatte keine Bedeutung für sie gehabt. *Aber jetzt!?* Jetzt kannte sie diesen Heiland, jetzt liebte sie ihn von ganzem Herzen, und jeder Anlass, ihn zu feiern, war ein guter Anlass! Sie nahm einen kleinen Schluck von ihrem Pfefferminztee und fing an, mit Gott über ihren Tag zu reden. Sie war so froh im Herzen, so glücklich ... Und wie es nun schon seit über 40 Jahren ihre Gewohnheit war, teilte sie ihre Freude und auch alles, was ihr Sorgen machte, immer mit Gott.

Nach ein paar Minuten ergriff sie jedoch plötzlich eine tiefe innere Unruhe. Johanna runzelte die Stirn. Hatte sie vielleicht vergessen, den Herd auszustellen? Bedächtig erhob sie sich von ihrem Stuhl und kontrollierte den Ofen und den Herd. *Hm, alles in Ordnung.* Sie setzte sich wieder hin, doch die Unruhe war immer noch da. Sogar noch stärker als zuvor. „Lieber Vater im Himmel“, betete sie, „bitte zeige mir doch, warum ich so unruhig bin. Ich fühle mich ganz komisch. Willst du mir etwas sagen?“

„*Geh nach draußen!*“

Nach draußen gehen? Wieso um alles in der Welt sollte sie nach draußen gehen?

„Herr, du weißt, dass meine Knochen alt sind und leicht frieren. Du willst mich doch nicht wirklich nach draußen schicken, oder?“

„*Geh nach draußen!*“ Die innere Stimme blieb beharrlich.

„Also gut“, murmelte sie. „Aber nur weil du es bist, der mich fragt.“

Ein wenig später stand Johanna vor ihrer Wohnungstür, dick eingemummelt in ihrem warmen Mantel. Aber selbst der konnte die Kälte nicht ganz von ihr abhalten.

„Und jetzt?“

Einem inneren Impuls folgend ging Johanna einfach die Straße hinunter. Gott hatte hier draußen etwas mit ihr vor, also würde er sie auch führen.

Als sie zur Brücke kam, hörte sie ein unterdrücktes Schluchzen. Was war sie froh über ihre guten Ohren! Eine Brille zum Lesen hatte sie ja schon lange, und ihre Knochen waren alt und von Rheuma geplagt. Aber hören konnte sie noch ausgezeichnet!

Johanna ging dem Weinen nach. Das war gar nicht so einfach, weil das Geräusch von unter der Brücke kam und sie somit die Böschung hinuntersteigen musste. Sie betete bei jedem Schritt: „Bitte, Vater, lass mich jetzt nicht hinfallen. Trag mich, ja?!“

Und dann war sie angekommen. Zuerst sah sie nur ein dunkles Etwas unter der Brücke, doch als sie näherkam, sah sie, dass sich ein junges Mädchen dort hingekauert hatte. Sie war hübsch, das konnte man sogar im Dunkeln sehen. Lange, blonde Haare, zarte Gesichtszüge. Johanna schätzte sie auf ungefähr

15, vielleicht ein bisschen jünger. Aber wie traurig sie aussah!

Das Weinen war verstummt. Ängstlich blickte das Mädchen sie an und kauerte sich dann noch mehr zusammen.

Johanna kniete sich zu ihr hinunter. Den heftigen Schmerz, der ihr dabei in das rechte Knie schoss, versuchte sie zu ignorieren. Jetzt war das Mädchen wichtig, nicht sie!

„Hallo“, sagte sie, „darf ich mich ein bisschen zu dir setzen?“

Das Mädchen nickte.

„Wie heißt du denn?“

„Jenny.“

„Was für ein schöner Name! *Jenny!*“ Sie reichte ihr die Hand. „Und ich heiße Johanna. Du kannst gerne ‚du‘ zu mir sagen!“ Zögernd zog das Mädchen ihren Arm unter ihrer Jacke hervor und schüttelte Johannas Hand.

„*Lieber Herr Jesus, bitte hilf mir, Jenny zu erreichen. Ohne dich kann ich das nicht.*“

Liebevoll schaute sie Jenny an. „Magst du mir erzählen, warum du nicht zu Hause bei deinen Eltern bist? Heute ist doch Weihnachten ...“

Jenny war völlig aus der Bahn geschmissen. Gerade vorhin hatte sie sich die Tabletten in den Mund schieben wollen, aber dann hatte sie es doch nicht tun können. Verzweifelt hatte sie angefangen zu weinen. Und nun war wie aus dem Nichts diese alte Dame hier aufgetaucht. Was die wohl von ihr wollte? Eigentlich sah sie ja wirklich süß aus mit ihren weißen Haaren, auf denen die Schneeflocken wie Perlen

glitzerten. Und diese Augen – wow! Man hatte das Gefühl, in einem Meer an Freundlichkeit und Güte zu versinken, wenn man da reinschaute! *Aber trotzdem – einer fremden Frau zu erzählen, warum sie hier unter der Brücke saß? Niemals!*

„Nein“, murmelte sie leise, „lieber nicht.“

„Weißt du was“, entgegnete Johanna, „das geht mich ja auch eigentlich gar nichts an. Verzeih einer alten Frau, dass sie so neugierig war, ja?!“

Jenny nickte und sagte leise: „Ist schon okay.“

„Ich weiß ja nicht, wie es dir geht, aber ich erfriere gleich.“ Johanna zog sich ihren Schal noch dichter um den Hals. „Wie wär’s denn, wenn du ein bisschen mit zu mir nach Hause kommst? Da haben wir es schön warm. Außerdem bin ich heute Abend ganz alleine und würde mich sehr über ein bisschen Gesellschaft freuen. Und im Gegenzug dafür mache ich dir eine schöne, große Tasse heiße Schokolade, ja?!“

Als Jenny nur zu Boden schaute und nichts sagte, fügte Johanna noch hinzu: „Bestimmt haben dir deine Eltern früher eingeschärft, nie mit fremden Leuten mitzugehen – und das ist auch absolut richtig! Aber ich denke, wenn du mich dürre, alte Oma mal ohne diesen Mantel siehst, wirst du bemerken, dass die Wahrscheinlichkeit wesentlich größer ist, dass *du mir* eins über die Rübe haust, als ich dir!“

Jenny lächelte. Das erste Lächeln seit ... ja, seit wann überhaupt? Irgendwie war sie witzig, die Johanna. Jenny überlegte kurz, ob sie mit ihr mitgehen sollte. *Ach, was hatte sie denn schon zu verlieren? Schluss machen konnte sie später am Abend auch noch!*

Beide waren froh, als sie aus der Kälte in die warme Stube kamen. Und es dauerte auch nicht lange, da hatte Johanna die beste Schoki der Welt hergezaubert und Jenny mit ihrer uringen Art schon einige Male zum Lachen gebracht. Diese Frau war einfach der Hammer!

Inzwischen war es schön warm geworden, und Jenny schob die Ärmel ihres Pullis nach oben. Sie hatte völlig vergessen, dass dadurch die Spuren an ihrem linken Handgelenk sichtbar wurden. Ja, sie hatte es am Morgen schon mal mit einem Messer versuchen wollen.

Johanna hatte die angeritzten Striche sofort gesehen. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, und spontan legte sie ihre alte Hand auf die noch frische Wunde. Wenn pure Zärtlichkeit alles hätte abheilen lassen können, dann wäre es genau in diesem Moment geschehen!

Die Berührung durchflutete Jenny mit einem warmen Schauer. Liebe, reine Liebe, und Verständnis schlugen ihr durch diese simple Geste entgegen.

Eigentlich hatte Jenny ihren Arm ja zurückziehen wollen, um das Offensichtliche schnell wieder mit ihrem Pulli zu bedecken. Aber nun ließ sie ihn doch liegen.

Dann musste sie es einfach wissen. „Warum bist du so lieb zu mir? Du kennst mich ja gar nicht ... Und warum warst du auf einmal heute Abend unter der Brücke?“

Johanna schaute ihr in die Augen. „Das stimmt, ich kenne dich nicht, zumindest noch nicht.“ Sie lächelte. „Aber es gibt einen, der hat dich schon gekannt,

als du noch als verschrumpeltes Baby im Bauch von deiner Mama warst! Und genau der, nämlich Gott, hat mich heute Abend zu dir geführt.“

Jenny war baff. *Gott? Gott hatte Johanna zu ihr gebracht?*

Johanna sprach weiter. „Und weißt du, dieser Gott, der dich und mich gemacht hat, hat eine unglaublich große Liebe in seinem Herzen, ja, er *ist* die Liebe! Deshalb kam er zu uns auf die Erde. Was wir übrigens heute feiern ... Ja, und Jesus Christus, er ist einfach ganz wunderbar. Der gibt jedem, der an ihn glaubt, von dieser riesigen Liebe ab, sodass wir sie an andere weitergeben können. Außerdem kam er, um alle, die kaputt und elend sind, zu heilen; er kam, um die Sünder zu retten; er kam, um die Trennung, die zwischen Gott und den Menschen besteht, aufzuheben. Er will bei jedem Einzelnen alle Finsternis vertreiben. Ach, und ja, er bietet jedem Leben in Fülle an, ewiges Leben, das schon hier und jetzt beginnen kann.“

Jenny verstand eigentlich nur winzige Bruchstücke von all dem, was Johanna ihr da erzählte. Aber während Johanna weiter von ihrem Heiland, den sie so offensichtlich lieb hatte, erzählte und schwärmte, wurden ihr zwei Dinge klar: Jesus war ein lebendiger Gott, dem ihre Verzweiflung nicht egal gewesen war. Und die Liebe, die aus Johanna so herausstrahlte, war eigentlich Gottes Liebe.

Krass!

Jenny hatte alle möglichen Fragen an Johanna, und so unterhielten sich die beiden noch eine ganze Weile über Jesus, die Welt und einfach alles

Mögliche. Johanna hatte ein paar Kekse geholt und sich tausendmal entschuldigt, dass sie die nicht selbst gebacken hatte: „Du weißt schon, diese alten Knochen können einfach nicht mehr so lange stehen ...“ Dann hatten sie noch ein paar Spiele zusammen gespielt. Es war rundum schön, für beide.

Nur ungern riss sich Jenny deshalb von dem wohltuenden Beisammensein mit Johanna los, aber irgendwann war es halt doch Zeit, nach Hause zu gehen. Als sie ihre Sachen angezogen hatte und schon an der Haustür stand, umarmte sie Johanna, als wollte sie sie nie wieder loslassen. „Danke“, sagte sie dann leise. Sie zögerte kurz, griff dann aber entschlossen in ihre Manteltasche und zog die Packung mit den Tabletten heraus. Sie drückte sie Johanna in die Hand. Dann drehte sie sich um und ging.

„*Danke, lieber Heiland, danke!*“ Johanna war überglücklich. *Was für ein wertvoller Abend!*

Dann rief sie Jenny hinterher: „Komm mich mal wieder besuchen, ja?!“ Jenny drehte sich um und winkte. „Auf jeden Fall!“

Tatsächlich hatte sie eh schon vorgehabt, gleich morgen Nachmittag wieder zu Johanna zu gehen. Sie würde ihr ein paar leckere Plätzchen backen und sich freuen, weil Johanna sich so darüber freuen würde. Sie würde Johanna fragen, ob sie wohl für eine gute Freundin für sie beten könnte. Und dann würden sie miteinander ein paar Spiele spielen und viel über Jesus reden. Sie hatte immer noch so viele Fragen!

Als Jenny später in ihrem Bett lag und den Abend noch mal in Gedanken durchging, kam ihr immer wieder Folgendes in den Kopf:

Wenn es tatsächlich einen lebendigen Gott gab, der sie heute Abend in ihrer Verzweiflung gesehen hatte ... Wenn Jesus tatsächlich gekommen war, um Zerschlagene und Sünder wie sie und ihre Familie zu heilen und zu retten ... Wenn Jesus tatsächlich die Finsternis vertreiben konnte, von der es so viel in ihrer Familie und auch in ihrem eigenen Herzen gab ... Ja, dann gab es Hoffnung. Echte, berechnete Hoffnung!

Sie dachte wieder an Johanna. In dieser alten, süßen, gütigen und doch so humorvollen, spritzlebendigen Frau hatte sie ihn sehen können – den lebendigen Heiland, dem die Not der Welt nicht egal ist.

Ja, ihre Eltern schmissen sich im Nebenzimmer gerade mal wieder unglaublich gemeine Dinge an den Kopf, und ja, auch ihrem Bruder ging es obermies, und sie selber steckte auch noch mittendrin in all dem Chaos, aber Jesus Christus – lebendig, mächtig und voller Liebe – er konnte helfen. Und das gab Hoffnung.

Zum ersten Mal seit Langem schief Jenny mit Frieden im Herzen ein.

*„Ich (Jesus) bin in die Welt gekommen
als ein Licht, damit, wer an mich glaubt,
nicht in der Finsternis bleibe!“*

(Johannes 12,46)

„Gott ist die Liebe.“

(1. Johannes 4,8.16)

Und er ist „der Lebendige“!

(Apostelgeschichte 1,3)

*„Ich will fest auf Gott vertrauen,
denn er ist meine Hoffnung.“*

(Psalm 62,6)